

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

22 (27.1.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-504035](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-504035)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptvertriebsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 70, Telefon Nr. 58 und 109, Geschäftsstelle Oldenburg, Alsterstraße 4, Telefon Nr. 2508, Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofstraße 5, Telefon 2230, Geschäftsstelle Brake, Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,35 RM einm. Beleggeld, Ausgabe A 2,25 RM monatlich Anzeigen die einm. 12 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., für auswärts 65 Pf., Telefonen Einm. 12 Pf., für auswärts 25 Pf., für auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Jung & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Postfach 18760, Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Anzeigen-Nachnahme bis 1 Uhr vor mittags

Nummer 22

Mittwoch, den 27. Januar 1932

46. Jahrgang

Englisches U-Boot gelungen.

In englischen Gewässern ist ein englisches U-Boot mit 47 Mann Besatzung gelungen. Doch haben die Nachforschungen noch zu keinem Ergebnis geführt. Unterseeboote und Wachen sind bemüht, den Standort des Schiffes festzustellen. Das Gewässer hat eine Durchschnittstiefe von 31 Meter. In dieser hofft man mit Tauchern später an die Rettung herangehen zu können.

Unterseeboote von der Klasse des „M. 2“ können 48 Stunden unter Wasser bleiben. „M. 2“ ist mit den modernsten Rettungsvorrichtungen ausgestattet, darunter einem Rettungsapparat, der es der Besatzung ermöglicht, Mann für Mann an die Oberfläche zu kommen.

Englands Schönheitkönigin 1932.



Miss Gwen Stalford wurde jetzt zur englischen Schönheitkönigin gewählt und mit dem Titel „Miss Britannia 1932“ ausgezeichnet. Als Vertreterin Englands wird Miss Stalford an dem großen europäischen Schönheitswettbewerb in Paris teilnehmen.

Goerdeler.

Verhandlungen zwischen dem Reichsminister für Wirtschaft und den Vertretern der Berliner Privattheater führen zu einer Vereinbarung, wonach der Garberobengang in den Privattheatern aufgehoben wird. Schirme und Stühle müssen abgegeben werden, aber sonst kann man in Zukunft den Zuschauerraum mit Garberobe betreten. Ferner haben sich die Theaterdirektoren verpflichtet, die vollständigen Programme in den Wandungen auszubringen, damit das Publikum nicht zum Programmgezwungen ist. — Der Reichsminister für Preisüberwachung will auch an eine Revision der „Anwalts- und Ärztegebühren“ herangehen. Ferner dürfte noch im Laufe dieser Woche eine Entscheidung über die Preislenkung in den Gastwirtschaften fallen.

Schwedens größte Dichterin spricht für den deutschen Rundfunk.



Selma Lagerlöf, die weltberühmte schwedische Dichterin, wird am 2. Februar zu den deutschen Rundfunkhören in deutscher Sprache über ihre Jugenderinnerungen sprechen.

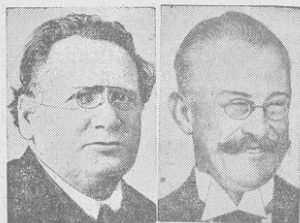
Die Todesstrafe bleibt.

Im Strafrechtsausschuss des Reichstages zog dessen Vorsitzender, Professor Dr. Kahl, am Dienstag seinen Antrag auf Aufhebung der Todesstrafe zurück. Im Strafrechtsausschuss war bisher eine Mehrheit gegen die Todesstrafe nur dadurch zu erzielen, daß Professor Kahl mit den grundsätzlichen Gegnern der Todesstrafe stimmte. Nunmehr ist eine solche Mehrheit gegen die Todesstrafe nicht mehr vorhanden, so daß vorläufig mit ihrer Beibehaltung nicht mehr zu rechnen ist.

Edener für deutsch-französische Verständigung.

In seinem Rundfunkvortrag wendet sich Edener auch gegen die deutsche Reichswehr, mit Drohungen gegen Frankreich das Reparationsproblem lösen zu wollen, und sagt dazu: Deutschland sei nicht mächtig genug, mit überakteten Drohungen der Gewaltspolitik und nur mit radikalen Weigerungen seine Ziele zu verteidigen. Es sei auch nicht klug, zu sagen, Frankreich wolle uns ruinieren. Klug sei vielmehr im Gegensatz zu dieser gefährlichen Vernichtungsstimmung eine deutsch-französische Verständigung wirtschaftlich anzubahnen, ihre Möglichkeit zu studieren, ihre Notwendigkeit einzusehen. Dann könne man auf die moralische Unterstützung der anderen Großmächte rechnen. Ein Vergleich der Interessen der beiden großen Nationen sei möglich, wenn der Verzögerungswille und die Vernunft in beiden Ländern sich durchsetzen. Weniger als früher sei heute die Politik durch den Volksgedanken, mehr als je durch vernünftigen Interessenausgleich bestimmt. Die weltwirtschaftliche Verständigung, die taumelüberwundenen Völkern ein Leben, ein Gemeinwesen, aus dem die Völker nicht mehr herausreißen könnten. Gerechtheit, Vernunft und Verantwortungsgefühl, die einen Bismarck zum仲裁er mundi (Schlichter der Welt) in wichtigen politischen Entscheidungen gemacht haben, müßten sich durchsetzen. Der Glaube an diese Ideale bewahren und Glauben an Deutschland zum Glauben, zum Glauben Deutschlands, zugleich zum Segen für die ganze Welt.

Zum Abschluß des russisch-polnischen Nichtangriffs-Paktes.



Vitminow (links), der russische Außenminister, und Batel (rechts), der polnische Gesandte in Moskau, die den russisch-polnischen Pakt in Moskau paraphierten. — Die Paraphierung des russisch-polnischen Nichtangriffs-Paktes stellt einen wesentlichen Schritt zur Verfestigung der Lage in Ost- und Südost-Europa dar. Es wird erwartet, daß auch die anderen an Rußland grenzenden Staaten sich dem Pakte anschließen werden.

Zwei Straßenräuber zum Tode verurteilt.

Das Königsberger Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Dombrowski und den Fischer Eisenmenger wegen gemeinschaftlichen Mordes in Tateinheit mit Straßenraub zum Tode und zum dauernden Ehrenverlust. In der Nacht zum 11. Januar 1931 war ein Kraftwagenführer mit einer Kopierunde aufgefunden worden. Gedrückt mit einer 44 RM. und die Hände waren gefesselt. Die Verurteilten leugnen auch heute noch, die Tat verübt zu haben, und erklären, die gegen sie erstattete Anzeige sei ein Mordanschlag. Das Gericht hielt jedoch ihre Schuld für erwiesen.

Der „Arbeiter“-führer bei den Industrietönigen.

(Düsseldorf, 27. Januar. Radio-Dienst.) Der Führer der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Herr Adolf Hitler, sprach gestern abend im feinsten Hotel Düsseldorf vor den Eisen- und Stahlhütten des Ruhrgebiets und den Mitgliedern des bergbaulichen Langsamvereins über die Notwendigkeit seiner Partei und ihre Unterstützung durch die Arbeiter. Anschließend an den Vortrag fand ein Essen mit Hummer und Sekt statt. Der jetzt in Köln tagende Deutsche Arbeitgeberverband unterbrach seine Tagung eigens, um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, den „Arbeiterführer“ Hitler in Düsseldorf zu hören ...

Argentinien's Gefandter.



Dr. Ernesto Restelli, der Gesandte Argentinien's in der Reichshauptstadt seit 1928, ist durch seine Regierung abberufen worden und in seine Heimat zurückgekehrt.

Nazi-Mordlust.

Aus Braunschweig wird gemeldet: Am Dienstag verließen die SA-Truppen der Stadt Braunschweig unter Führung des Stadtkommandanten Stöckert ihre Kasernen, um in der Gegend der Kautspinnerei zu manövrieren. Ihr „Spaziergang“ wurde von einem Auto aus, in dem nach dem Berliner Muster ein Oberführer lag, beobachtet. In der Nähe der Spinnerei, mitten im Arbeiterviertel, kam es bald zu der gewöhnlichen Schlägerei mit der provozierenden Menge. Die SA gab wieder Vorstoßbefehle ab. Als sich die erbitterten Arbeiter auf einen Schlägen stürzen wollten, flüchtete er in ein Geschäftsfloß, aus dem er von Polizeibeamten herausgeholt wurde. Endlich konnte einmal einer der Verurteilten folgenommen werden. Auf dem Rastplatz wurden nach der Schlägerei wieder Schaufelentwürfen eingeschlagen.

Amerikas erfolgreichster Sportsmann des Jahres 1931.



Barney Berlinger, der hervorragende amerikanische Mehrkämpfer, wurde jetzt mit der James-Sullivan-Medaille ausgezeichnet, die alljährlich bestimmungsgemäß dem „besten Sportsmann der Vereinigten Staaten“ verliehen wird. Berlinger hatte im letzten Jahre außerordentlich große Erfolge auf jedem Gebiet der Leichtathletik zu erringen vermocht.

Schwindeleien der Rechtsradikalen.

Auf der Führertagung des schlesischen Stahlhelms, die am Sonntag in Piesnitz stattfand, wartete einer der Redner mit der Frage auf, daß wir nur 100 000 Soldaten, aber über 117 000 Gerichtsvolksglieder hätten. Die Augenbergspreßer tat ihr übriges und verbreitete diese Lüge in großen und feinen Ueberschriften. Jetzt stellt der Amtliche Reichshof-Preßedienst fest, daß die Zahl der planmäßigen und außerplanmäßigen Gerichtsvolksmitglieder in ganz Preußen im Jahre 1931 insgesamt nur 2141 betragen hat. Was in den anderen Ländern noch etwa noch einmal soviel hinzukommen. Die übrigen 110 000 Gerichtsvolksmitglieder existieren nur in der Phantasie der Stahlhelmspreßer und der Augenbergspreßer.

Urteil im Reichslandbundsprozeß.

Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte die Angeklagten im Reichslandbundsprozeß wegen gemeinschaftlicher öffentlicher Beleidigung des vereidigten Ministerpräsidenten, und zwar den Redakteur Bagana zu 1000 RM, und den Verlagsleiter Dr. Kluge zu 500 RM Geldstrafe. Dem Staatsministerium und dem Ministerpräsidenten wurde Publikationsbefugnis des Urteils in verschiedenen Landbundszeitungen zuerkannt.

Fern von den Aufregungen der Politik.



Eine ungewöhnliche Aufnahme des Reichswehrministers Goerner mit seinem neun Monate alten Sohnchen Rüdiger Wilhelm, die den Minister ganz als Privatmann zeigt.

Parteien gegen Spielbanken.

Sieben Fraktionen des Reichstages, nämlich die Deutsche Volkspartei, das Landvolk, die Wirtschaftspartei, der Christlich-sozialer Volksdienst, die Bayerische Volkspartei, die Staatspartei und das Zentrum haben durch ihre Vertreter im Haushaltsausschuß des Reichstages einen Antrag eingebracht, der auf ein Erließen an die Reichsregierung abzielt, unerrändert wie bisher keine Veränderung des noch jetzt geltenden Gesetzes vom 1. Juli 1899, nach dem in Deutschland öffentliche Spielbanken weder konzipiert noch geduldet werden dürfen, herbeizuführen.

In dieser Frage kann man durchaus verschiedene Meinungen sein. Die Moral in allen Ehren; aber hier handelt es sich doch darum, zahlungsfähige Ausländer nach Deutschland zu ziehen. Die großen Spielbanken haben noch immer viel Geld in das betreffende Land gebracht und ganze Städte reich werden lassen. Die Angelegenheit geht übrigens hier auf einen Wunsch deutscher Badeverwaltungen zurück.

Für Otto Braun.

Die Landtagsfraktion der Staatspartei hat an den preussischen Ministerpräsidenten Brauns folgende Adresse gerichtet: Die preussische Landtagsfraktion der Deutschen Staatspartei erlaubt sich, Ihnen zu Ihrem 60. Geburtstag die aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. In dankbarer Erinnerung an die für Volk und Vaterland geleistete Verdienste, an der wir in all den Jahren in der unter Ihrer Leitung stehenden preussischen Landtagsfraktion teilnehmen konnten, ist es uns ein heiliges Bedürfnis, bei dieser Gelegenheit den Wunsch auszudrücken, daß über die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise und die dadurch für unser Land hervorgerufenen besonderen Not hinaus wir auch in Zukunft gemeinsam unsere Kraft und unser Wissen für die innere und äußere Freiheit unseres Landes und eine bessere Zukunft einbringen können. Ihnen, hochverehrter Herr Ministerpräsident, wünschen wir vor allen Dingen für die kommenden Jahre die beste Gesundheit und dem Staatsmann reiche Erfolge.

Der Vorsitzende der Zentrumspartei widmet dem preussischen Ministerpräsidenten Brauns zu seinem 60. Geburtstag folgende Zeilen: Die Gerechtigkeit erfordert es, auch von seinen Gegnern anzuerkennen, was sie ja auch oft genug ausgedehnt haben, daß O. Braun wirklich staatsmännliche Begabung besitzt, daß es ihm während seiner Ministerpräsidentschaft entgegen den wiederholten und oft unglücklichen Krisen im Reich gelang, in Breiten Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, das politische und gesellschaftliche Leben erfolgreich zu fördern und zu führen. Otto Braun war es auch, der sich, abgesehen von Einzelfällen, bedingt vielleicht durch die besondere Struktur Preussens, gerade in den letzten Monaten und Jahren der Reichspräsidentenwahl als weitgehend staatspolitisch denkende Führerpersonlichkeit erwies. Er unterhielt mit seinem Kabinett in kürzester Weise die Reichspolitik und seinem persönlichen Eingreifen war es vielfach zuzuschreiben, daß sich die Dinge im Reich so entwickeln konnten, wie es der Reichsregierung als Ziel vorschwebte. Mit Rücksicht auf die Reichsregierung als ganz besonders dankbar an, daß sich Ministerpräsident Braun aus Gerechtigkeitsgefühl zum Abschluß des Kontrakts mit der katholischen Kirche entschloß und persönlich dafür eintrat, daß das notwendige harmonische Verhältnis zwischen Staat und Kirche gesichert werden konnte. Wäre auch nicht alle unsere berechtigten Wünsche erfüllt, so genießt heute doch gegenüber früher die katholische Kirche aus staatsrechtlichen das Ansehen und hat die Stellung, die ihr von rechts wegen zukommt.

Neues von der AGD.

Aus Danzig wird berichtet: Jachow sind die Schmeichelei und Schurkerei, die sich die kommunistische Revolutionäre Gewerkschaftsopposition in ihrer Hege gegen die Gewerkschaften geleistet hat. Jetzt hat sie sich aber in ihrer Niedertracht selbst übertroffen.

Erfahr. Alt: Im September 1931 verurteilten die Danziger Hafenbetriebsunternehmer den Lohn der Hafenarbeiter von 11,10 auf 8,60 Gulden zu drücken. Der Widerstand des Gesamtverbandes machte ein Schlichtungsverfahren notwendig. Es kam zu einem Schiedsspruch, nach dem der Tagelohn auf 10 Gulden herabgesetzt. In der Nachherhandlung gelang es dem Verbandsvertreter, eine Erhöhung des im Schiedsspruch erlangten Lohnes auf 10,5 Gulden durchzusetzen. Das war angeht der Unternehmerforderung sowie im Hinblick auf die Haltung der Danziger Regier. und die fatalistische Arbeitslosigkeit in Danzig und allem unter Berücksichtigung der hiesigen Konkurrenz durch den polnischen Nachbargeh. Gelingen ein nicht hoch genug anzuschätzender Erfolg.

Zweiter Alt: Als die Vereinbarung für verbindlich erklärt wurde und damit der Organisation jede Möglichkeit einer Kampfbildung genommen war, riegelten AGD-Leute und ihre fassendbeunten Unorganisierten den Hafen ab. Der Streik ging weiter und ging natürlich verloren, da die AGD "hinter" An der Widerlage waren selbstverständlich die Arbeitervertreter und Sozialisten des Gesamtverbandes schuld. In allen kommunistischen Zeitungen an der Westfront wurde der Gesamtverband wegen des verlorenen Streikes in Danzig als "Verräter" beschimpft.

Dritter Alt: Der Danziger Hafenbetriebsverein hat den Gesamtverband auf Schadenerfolg verurteilt, weil er den Streik - trotz der Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruchs - unterstüzt habe. Und die Revolutionäre Gewerkschaftsopposition? Sie hat dem Danziger Hafenbetriebsverein die Kronzeugen geliefert. Hier "Hafenbeweute" revolutionäre Mitglieder der AGD, haben sich dem Hafenbetriebsverein herpflichtet, unter Eid zu bezeugen, daß der Gesamtverband die Streikenden - unterstüzt habe.

Ist eine größere Widerkraft denkbar? Der Gesamtverband wird beschimpft, weil er den Streik nicht unterstüzt habe und derselbe Gesamtverband wird von derselben AGD, den Unternehmern als Unterstüzt des Streiks denunziert, nur damit der Gesamtverband in der Schadenerfolg verlieren soll.

Wir fragen: Gibt es in Deutschland noch einen Arbeiter, der mit einem solchen Vampengeheiß noch einen Funken Sympathie haben kann?

Sollirischen im Abendessen.

(Amberg, 27. Januar. Radiodienst.) Der 27-jährige Chemann Weigl aus Eichhofen (Bavaria) wurde gestern wegen Gaunens zum Tode verurteilt. Weigl hatte Sollirischen unter den Schwarzbären, den es zum Abendessen gab, gemischt und zwar so, daß seine Frau sie essen mußte. Die Frau starb an den Folgen der Vergiftung.

Blutkat in Eidel. - 2 Tote.

Als sich in Wanne-Eidel die Aushang des alten Amtsgebäudes, Frau Appelmann, nach der gegenüberliegenden Sparasse begab, bemerkte sie hinter einem Baum ihren fünfjährigen Untermeister, den Sozialen Arbeiter, sie sah, wie er in die Tasche sah, und fürchtete, daß er eine Waffe ziehen wollte. Sie ließ zurück und meldete den Vorgang an der Polizeistation. Gerade als der Wachhabende herausgehen wollte, trafen mehrere Schüsse, die die beiden ahnungslosen Aushanger, Kister und Wüller niederstießen. Frau Kister lag im Krankenhaus, während Frau Wüller am Obduktionsstisch lag. Zilenta hatte die Kugel ergriffen; später fand man ihn, von eigener Hand erschossen, auf einem Friedhof. - Zilenta hatte schon einmal Frau Appelmann durch Weisheit schon verurteilt. Zweifelslos haben die Schüsse ihr geolten.

Eine Frau als Forschungserfindung. Bei der Expedition, die gegenwärtig unter Leitung des Prof. J. Gregory die mühen Streifen von Peru in der Nähe der Küste des Stillen Ozeans und wenig bekannte Berggipfel erforschen will, befindet sich auch eine Frau, Mrs. K. Kinnon Wood. Die Expedition soll sechs Monate dauern. Mrs. Wood entfernt sich bei jeder Gelegenheit nicht zum ersten Male so von allen Bequemlichkeiten bewohnter Gebiete. Sie hat sich schon vor einiger Zeit an einer ähnlichen Expedition in Ostafrika beteiligt und von dort eine beachtenswerte Sammlung von Fossilien mitgebracht, die einer größeren Kollektion in Glasgow übergeben worden sind.

Deutschlands erste staatlich geprüfte Reitlehrerin.



Mrs. Ursula Kiesel, die Tochter eines Krieger-Rechtsanwalts, begann jetzt als deutsche Frau den ersten Schritt als Reitlehrerin. Mrs. Kiesel ist als Assistentin an der neuen Reithalle in Halle a. d. Saale tätig.

Der Tod im Auto.

(Wien, 27. Januar. Radiodienst.) Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Butschitz und Kufstein ereignete gestern Abend ein Personenwagen mit 20 Personen befehligen Kraftwagen und schloß sie über 100 Meter weit mit. Vier Autos wurden zerstört, die übrigen 16 schwer verletzt. Sie liegen in hoffnungslosem Zustand im Krankenhaus danieder.

Appell der Angler an ihren "Kollegen" Goerdeler.

Der "Vorwärts" bringt eine Zuschrift aus Angeltreiben, in der gegen die hohen Gebühren für die Angelfischen der Fischezucht in der Kiech, der größten Fischezuchtverwaltung in Groß-Berlin, protestiert wird. Der Reichsminister für Preisgestaltung Dr. Goerdeler sei selbst Angler. Die Angler appellieren an sein Mitgefühl und schlugen eine gestaffelte Herabsetzung der Preise für Angelfische vor. Wenn ihnen dieser Wunsch erfüllt würde, so wollten sie Dr. Goerdeler gern danken mit einem kräftigen "Petri Heil" für 1932.

Amerika gegen die europäischen Inflationsgegrühe über Amerika.

Im Weißen Haus wurden gestern die in europäischen Blättern gedruckten Beschlüssen über eine bevorstehende Inflation in den Vereinigten Staaten als unbegründet und auf Verhöhnung der Sachlage beruhend zurückgewiesen. Amerika werde die erforderlichen Ausgaben, soweit sie nicht durch Einnahmen gedeckt seien, durch Ausgabe von Schatzscheinen decken und hoffe in naher Zukunft durch Erhöhung der Steuern das Defizit ausgleichen zu können. Weder die Ausgabe dieser Schatzscheine noch die Gewährung von Krediten an die Privatindustrie stellen eine Inflation im europäischen Sinne dar, da der Banknotenumsatz dadurch nicht gesteigert werde.

Mislandiebstahl im Krafauer Grand Hotel.

Im Krafauer Grand Hotel wurde die aus Polen gebürtige französische Milliardärin Cuntienowicz das Opfer eines ungeheuren Diebstahls. Die Diebe waren in die von Frau Cuntienowicz bewohnten Stadtpalaisräume eingedrungen, hatten die dort befindlichen Koffer aufgeschlossen und daraus 6500 Pfund und 10 000 Pfund Bargeld, außerdem überaus prächtige Schmuckgegenstände sowie vier kostbare Pelze im Gesamtwert von über zwei Millionen Pfund geraubt. Die sofort alarmierte Polizei hat intensive Grenzposten verhängt, um das Entkommen der Diebe über die Grenze zu verhindern. Auf die Wiedererlangung der gestohlenen Gegenstände ist eine zehnprozentige Prämie ausgesetzt.

Politische Notizen. Im Berliner Heilbronnprozeß wurde der Nazi Dr. Goebbels wegen Verleumdung seiner Aussage zu einer Disziplinarstrafe von 500 RM. und zur Tragung der ersten beiden Kosten verurteilt. In der Begründung wurde ausgeführt, daß die Aussage ohne Verweigerung ohne Gründe erfolgt sei und daher der Zeuge gemäß der Strafprozeßordnung in Strafe hätte genommen werden müssen. - Die Ermittlungen zur Aufklärung der politischen Mordtaten in Moskau, Berlin, wo am Sonntag früh der jugendliche Nationalsozialist Karl von Soden durch Weisheit tödlich verletzt wurde, haben bisher zur Festnahme von sechs ansehnlich linksradikal eingestellten Personen geführt. - Der Verwaltungsrat der

Unsere tägliche Erzählung: Verhängnisvoller Einkauf.

Von

Gino Valori.

(Nachdruck verboten.)

Die Dame verlangte ein Paar Strumpfbänder, der Herr eine schwarze Fracktrawatte. Sie standen Seite an Seite am Ladenpult, warteten auf einen Bild aufeinander. Die Frau wählte ein Paar schwarze, mit einer feinen schwarzen Wolle und einer glänzenden Spitze verfehene Strumpfbänder.

„Will die Dame sie anprobieren?“ fragte der Verkäufer.

„Nein.“ Der Verkäufer hob einen Vorhang zur Seite. Die Dame trat ein und erschien kurz darauf wieder.

„Sie passen mir. Ich habe sie gleich anbehalten.“ Sie legte die alten Strumpfbänder in ihr Handtäschchen, bezahlte und ging. Der junge Mann hatte eine Krawatte ausgeleert und trat ebenfalls auf die Straße, wo er die Dame gleich aus den Augen verlor.

Am Abend, beim roten Kreuz-Ball, begegnete er ihr wieder. Er starrte sie ein wenig neugierig an, da fragte ihn ein Freund:

„Kannst du mir sagen, wer die Dame ist?“ Er lächelte. „Nein. Aber ich kann dir sagen, daß sie rotfarbene, mit einer schwarzen Spitze verfehene Strumpfbänder trägt.“

„Ah! Sehr gut!“ rief der Freund und er beehrte sich, allen seinen Bekannten mit geheimnisvoller Miene anzuvertrauen, daß die vielbewunderte Dame rotfarbene, mit einer schwarzen Spitze verfehene Strumpfbänder trage.

Die Kunde verbreitete sich alsbald unter einem großen Teil der anwesenden Herren, und die schöne Unbekannte wurde von den meisten „die Dame mit den rotfarbenen Strumpfbändern“ genannt.

Da sie ein langes, schwarzes Taftkleid anhatte, konnten nicht einmal die Westschleier vermuten, daß jemand während des Tages ihre Strumpfbänder zufällig gesehen haben könnte.

Gegen zwei Uhr begann sich der Saal zu leeren. Auch die Dame verließ den Saal in Gesellschaft ihres Gatten und mehrerer Bekannten, die sie zu sich nach Hause zu einem kleinen Zimbib geladen hatte.

„Sie herrsche die frohlichste Laune, es wurde viel Gert getrunken, und zum Schluß lachte man viel über Gigo Gorno, der einen Schimpf hatte.“

Jemand rief: „Einen Toast! Gigo soll ein Glas trinken.“

Gigo trank ein Glas. Er erhob sich, hielt sich am Tisch aufrecht und begann mit heiserer, unheimlicher, etwas fallender Stimme zu sprechen:

„Ich trinke auf die Gastfreundschaft unserer lieben Freunde! Ich trinke auf das Wohl der lieben Hausfrau! Das Leben unserer lieben Freunde soll immer so schön sein...“

„Ausgesprochen!“

„Hoffe wie die Strumpfbänder, die die schöne Hausfrau trägt, aber ohne die schwarze Wolle, die sie schmückt. Das ist unter aller Wunschl! Hoch! Hoch! Hoch!“

Ein Gefühl des Unbehagens besaß die Gäste. Sie blickten auf die Gastgeber, denn sie fürchteten die Folgen des unüberlegten Trinkspruchs. Aber der Gatte lachte und sagte zu Gigo:

„Du hast dich getrunken, lieber Freund. Meine Frau trägt immer schwarze Strumpfbänder.“

„Aber Gigo!“ flüsterte die Frau, „sei doch nicht unanständig!“

Der Gatte lachte noch lauter: „Nun, meine Damen und Herren, ich möchte nicht, daß man von meiner Frau vernehmen könnte... Gigo, zeig allen deine Strumpfbänder!“

„Aber Gigo!“ flüsterte die Frau, „sei doch nicht unanständig!“

„Ich denke, es ist viel unanständiger glauben zu lassen, daß Gigo die Farbe seiner Strumpfbänder kennt!“ beharrte der Gatte.

„Das Wort der Hausfrau genügt uns!“ sagte Gigo.

„In Wirklichkeit denken alle, wie wohl Gigo Gorno mit solcher Sicherheit behaupten konnte, daß die Hausfrau rotfarbene, mit einer schwarzen Spitze verfehene Strumpfbänder trage.“

Der Gatte drängte neuerlich: „Tu mir den Gefallen, Gigo, zeig dir ein Strumpfband ab und zu.“

„Das ist eine verständliche Lösung!“ meinte Gigo.

„Gigo!“ rief die Frau energisch. „Schick sie ihm denn, ein Strumpfband herzuzeigen.“

„Ich glaube...“ entgegnete der Gatte, der ängstlich zu werden begann. „Ich glaube...“

„Aber Gigo, der einen Streich spielen den Gatten vernehmen sollte, unterdrück ihn und lachte.“

„Ich glaube, es ist höchste Zeit, daß wir gehen.“

„Aber ich bin färsend und verabschieden sich.“

„Mein zurückgeblieben, sprachen die Gatten nicht mehr von den Strumpfbändern. Die Frau machte sich vor dem Schlafengehen noch an allem mögliches zu schaffen. Der Gatte half ihr, ließ sie aber keinen Augenblick allein. Endlich ergab sie sich in ihr Schicksal und begann sich langsam

zu entscheiden. Der Gatte schaute ansehnend gar nicht auf sie, kaum aber kamen die rotfarbenen, mit einer schwarzen Spitze verfehene Strumpfbänder zum Vorschein, sprang er auf, sagte sie an Handgelenk und löste sie. „Was hat das zu bedeuten?“ Sprach das! „Was ist das für eine Sache mit den Strumpfbändern?“

„Ich weiß nicht...“ stammelte sie. „Ich begreife es nicht...“

„Du weißt nicht? Es ist ja klar! Gesetze doch!“

„Was ist zwischen dir und Gorno?“ Sprach!

„Gigo!“ Entsetzt über den Gedanken, zu Unrecht verdächtigt zu werden, war sie nicht imstande sich zu rechtfertigen. Sie konnte nicht begreifen, wie Gigo Gorno wissen konnte, daß sie rotfarbene, mit einer schwarzen Spitze verfehene Strumpfbänder trage. „Es ist ein Wahnsinn!“

„Nein, meine Liebe! Es ist Wahrheit! Die Strumpfbänder sind da! Und die sind rot! Rosa! Du hastest immer eine Abneigung für farbige Strumpfbänder, du sagtest immer, daß nur rotfarbene farbige Strumpfbänder trugen.“

„Deshalb trugst du heute eine schwarze...“

„Und nun hast du rotfarbene Strumpfbänder, und Gorno weiß es!“

„Ich habe sie ja erst heute vormittag gekauft!“

„Wie konnte Gorno dann heute Abend die Strumpfbänder genau beschreiben?“

„Da kam ihr ein rettender Gedanke. Sie erinnerte sich, daß, als sie die Strumpfbänder gekauft hatte, ein Herr neben ihr stand. Warum sollte sie nicht behaupten, daß der Herr Gorno war?“

„Weil er mich begleitet hat, als ich sie gekauft habe“, erwiderte sie.

„Er? Gorno?“

„Ja. Ich bin ihm am Corso Vittorio begegnet, und er hat mich in zwei oder drei Gespräche begleitet. Was ist denn Schiefes dabei?“

„Warum warst du denn so verwirrt? Warum hast du geantwortet?“

„Weil ich Angst vor dir hatte! Du bist doch ja wie ein Wahnsinniger benommen! Wenn du mir nicht glaubst, so trage ich selbst!“

„Ich werde mich nicht zu dieser Nachforschungen herablassen“, entgegnete er.

„Und du denkst...“

„Ich denke nichts mehr. Ich glaube dir. Das genügt. Gehe mir schlafen.“

„Aber es war Lüge. Er glaubte der Gattin nicht. Er wollte sie bloß in Sicherheit wiegen und dadurch verhindern, daß sie Gorno verurteilte, ehe er selbst mit ihm gesprochen hatte.“

Am nächsten Morgen ging er auf die Suche nach ihm. Er traf ihn vor dem Corso. Ganz unermittelte fragte ihn: „Warst du nicht gestern vormittags zufällig auf dem Corso Vittorio Emanuele?“

„Nein, lieber Freund. Gestern vormittag war ich gar nicht in Mailand. Ich war in Genua.“

„Bist du dessen sicher? Sag mir die Wahrheit, denn...“

„Warum sollte ich dir nicht die Wahrheit sagen? Ich war mit...“ Er wandte sich um und rief einen Herrn, in dessen Gesellschaft er war, und der einige Schritte entfernt auf ihn wartete: „Mariani! Sagen Sie doch, wann sind wir nach Genua gefahren?“

„Vorgeraten Abend.“

„Und wann sind wir zurückgekehrt?“

„Gestern um vier Uhr.“

„Nun?“ wandte sich Gigo an seinen Freund.

„Du bist ein elender Schuft!“ rief dieser und verfluchte ihm eine Ohrfeige.

„Ohrfeigen fordern Stolz“, lautete eine Regel des Ehrenbuchs. Trotzdem taten die Hände beider Zeit ihr möglichstes, um einen Zweikampf zu vermeiden und den Stachel im Reime zu erlösen. Sie konnten nicht die Wahrheit sagen, daß nämlich Gigo Gorno, wie viele andere, am roten Kreuz-Ball die Farbe der Strumpfbänder erfahren hatte, denn damit hätten sie ja nur dem Gatten erklärt, daß ein Geliebter da war, wenn es auch nicht Gigo Gorno war. Es gelang aber den vier Bekannten nicht, die Angelegenheit beizulegen. Gigo und Enrico mußten den Zweikampf austragen.

Blut gab es allerdings wenig. Um 10 Uhr war der Stachel. In der ganzen Stadt sprach man von der „Frau mit den rotfarbenen Strumpfbändern“. Und man sprach lange von ihr, denn auf dem Zweikampf folgte die gerichtliche Erhebung der Gatten. Der Rechtstier geistete sich sehr aufgeregt: Die Annäherung der Frau konnten den Beweis erbringen, daß die roten rotfarbenen Strumpfbänder mit der schwarzen Wolle am Vormittag des Tages gekauft worden waren an dem der Gatte fand, daß Gigo Gorno wissen konnte, daß sie rotfarbene, mit einer schwarzen Spitze verfehene Strumpfbänder trage. Das Rätsel schien unlösbar, bis ihn plötzlich der junge Mann meldete, der beim Kauf der Strumpfbänder anwesend gewesen war. So kam endlich die Wahrheit zu Tage.

Aber die Frau war die einzige, die an diese Wahrheit glaubte. Für alle anderen bedeutete es bloß eine Genugtuung, daß man endlich entdeckt hatte, wer ihr wirklichster Geliebter war.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Lebensversicherungen am Hafen.

In der Fischerreihe 8. am Fischerdeich, wo gestern zahlreiche Frauen und Männer beim Veringsortieren Arbeit betreiben, brach gegen Mittag unter den Arbeitern ein Streik aus, weil der Arbeitgeber nicht genügend Lohn zahlen wollte. Ein großer Teil der Beschäftigten stellte die Arbeit ein und ging nach Hause. Gegen 6 Uhr abends sammelte sich eine Menschenmenge vor dem Fischerdeich und bedrohte unter großem Lärm die noch Arbeitenden und den Arbeitgeber. Herr R. rief das Lebensversicherungskommando zur Hilfe, welches auch erschien. Die Schenkenden zeigten sich und drohten, gegen Feierabend die Arbeitenden mit Schlägen zu empfangen. Als dann gegen 8.30 Uhr Feierabend war, mußten zwei Schuttpolizisten die etwa 30 Frauen und Männer in die Stadt geleiten.

Jahresversammlung der Mieter.

Im „Werftplatzhaus“ fand die Jahresversammlung des Reichsbundes Deutscher Mieter statt. Nach kurzen Begrüßungsworten des ersten Vorsitzenden an die erschienenen Mitglieder berichtete dieser zunächst über den allgemeinen Geschäftsgang im verwichenen Jahre. Aus dem Bericht des Kassierers ist hervorzuheben, daß die Ausgaben durch die Einnahmen gedeckt werden konnten, so daß am Jahresabschluß ein Barvermögen von 100 Mark vorhanden war. Der Geschäftsführer berichtete ganz eingehend über die umfangreiche Arbeit der Geschäftsstelle des Ortsvereins, die an 250 Beschlüssen von 2022 Rat und Auskunft lebenden Mitgliedern in Anspruch genommen worden sei. Ganz besonders wies der Geschäftsführer auf die außerordentlichen Vorteile hin, welche die Mietersorganisation ihren Mitgliedern durch die wirksame Interessensvertretung bietet, wogegen die nichtorganisierten Mieter bei allen Unkümlichkeiten mit ihren Vermietern völlig schutzlos dastehen und erludte die Anwesenden unter Hinweis auf die Vorteile, neue Mitglieder für den Reichsbund Deutscher Mieter zu werben. Die Neuwahl des Vorstandes brachte eine geringe Veränderung, weil drei Herren am Jahresabschluß aus dem Vorstand ausgeschieden waren, und auf Vorschlag des Vorstandes der gesamte Vorstand zukünftig statt aus zehn nur noch aus sieben Personen bestehen soll. Unter „Berichtendes“ berichtete Johann der Geschäftsführer noch über allfällige Mängel der neuen Mieterschutzbestimmungen und wiederholt geänderten Durchführungsbestimmungen der Länder hierzu. Er wandte sich ganz besonders gegen die Abzugsbestimmungen der Mieterordnung und legte der Versammlung im Auftrag des Vorstandes eine längere Protestentscheidung vor, die an die Regierungen des Reiches und der Länder, wie auch die Fraktionen des Reichstages übermittelt werden soll. Wir bringen die einstimmig angenommene Entschließung morgen zum Abdruck.

Von der Straße.

Auf dem Parkmittelweg lief gestern nachmittag ein größerer mit Heu beladener Wagen um und begab sich vorübergehende Passanten. Nur das Hinterrad des einen Mannes wurde beschädigt.

Kampfs um den Bezirksmeister.

Die Vorer der Freien Kapitänsvereine eröffnen als erste den Reigen der kommenden Veranstaltungen. Der Bezirksmeister des 2. Bezirks im 18. Kreis des Arbeiter-Mieters-Bundes muß ausgetauscht werden. Als Gegner erscheint der Arbeiterverein aus Emden. Die hiesigen Vorer sind eifrig im Training, um die Mannschafft zu aufzubauen und zu bilden, daß sie nach Möglichkeit den Bezirksmeistertitel für unsere Städte halten. Die Emdener Sportgenossen sind den hiesigen im Kampfttraining voraus, da sie im vorigen Jahr die Kämpfe gegen auswärtige Sportler ausgetragen haben und sich damit Schlachtfeld und Vingerführung

beiden dem Kommissar, entschlossen, erst einmal abzuwarten, was man von ihnen wollte. Im Büro deutete der Kapitän wortlos und mit verzweifelter Miene auf das Paar. Der Kapitän Detektiv trat heran, betrachtete den Mann und die Frau von unten bis oben. Dann sagte er: „Sparen Sie sich alle Auseinandersetzungen. Wir kennen uns! Nicht wahr, Sonja? Ich habe den Auftrag, Sie wegen Mordhandels zu verhaften.“ Er trat noch näher heran, und sah Sonja in die Augen. „Wo ist Gisela Norden?“ Roland und Sonja wechselten einen Blick und saßen mit den Köpfen. „Gisela Norden? Keinen wir nicht. Beweisen Sie uns bitte, was Sie uns vorwerfen!“ „Genug!“ rief der Kapitän. „Sie sind verhaftet. Den Beweis ihrer Schuld werden wir Ihnen in einer halben Stunde liefern.“ Er gab dem Vordommissar Anweisung, die beiden in den zwei bereitgehaltenen Zellen getrennt unterzubringen.

Es handelte sich jetzt darum, Gisela zu finden. Die Polizeibeamten gingen voraus, Will Lambert und der Kapitän folgten. Der Flugzeugführer kummerte sich unterdessen um die Maschine. Der Kapitän und Vordommissar Jaquemant waren vollkommen im Bilde. Sie mußten genau, wo sich die minderjährigen Mädchen, die nach Südamerika geflüchtet werden, in der Regel zu verbergen pflegten. Man durchsuchte den Maschinenraum, die Küche, das Wäschelager, rieferte alle Schränke aus. Das Mädchen war nirgends zu finden. Eine halbe Stunde, eine Stunde verging. Die Nacht war schon weit vorgeschritten.

Will Lambert schmerzte der Rücken vom ungewohnten Kriechen auf dem Boden, zwischen Kisten und Säcken. Wo hatte Gisela Norden? fragte sich der Reporter. War sie vielleicht gar nicht auf dem Schiff? Hatte sie Selbstmord verübt? Oder war sie etwa in ihrem Verließ erstickt, wie das schon Dutzenden von blinden Passagieren ergangen war?

Man tief hinunter in den Bauch des Schiffes. Nichts. Lambert rief, brüllte, tobte — keine menschliche Stimme antwortete. Nüchtern geschlagen wollten die Wärter schon anbrufen die Suche fortsetzen, als sich plötzlich im Schat-

Die Sache mit dem Sperling.

Ein Ernährungskünstler in Nöten.

Berliner Gerichtsbrief.

Herr Schwab behauptet zwar vor Gericht, er sei ein Rechenkünstler, aber seine Witrin, die Hausfrau Grubian, lehnte in seine Fähigkeiten entschieden nicht sehr große Vertrauen, denn sie wollte ihm unter seinen Umständen die Miete schenken. Und da Herr Schwab konsequent nicht zahlte, nahm ihm die Witrin sein Bett weg. Und als sie eines Tages auch noch das ganze „Vermögen“ des Rechenkünstlers, das aus einigen kaputtten Hemden und einer eben solchen Altkamppe bestanden haben soll, beschlagnahmte, kam es zu einem großen Kampf. Das Ende vom Liede war, daß Frau G. ihren gelesenen Mieter wegen Körperverletzung vor den Amtsgerichtsrat Dr. Fuß zitierte.

„Was sind Sie von Beruf, Herr Schwab?“ fragte der Richter. Und Herr Schwab erwiderte, ohne mit der Wimper zu zucken: „Ernährungskünstler!“

Richter: „Wie meinen Sie das?“

Angell: „So wenig, wie ich zum Lebensunterhalt benötige, braucht wohl kein anderer Mensch. Mein Mittagessen, das aus zwei Gängen besteht, kostet mich nur zehn Pfennig pro Tag.“

Richter: „Alle Achtung! Da müssen Sie mir ihr Geheimnis verraten. Meine Frau verbraucht entschieden mehr!“

Angell: „Ja, Herr Rat, sie ist ja auch keine Ernährungskünstlerin. Und dann müssen Sie, Herr Rat, ihrer wertigen Frau Gemühtun lassen, daß sie einmal in der Woche einen Hungertag einlegt.“

Richter: „Wer bitte, sagen Sie mir doch, wie bekommen Sie das Diner für 10 Pf. zusammen?“

Angell: „Ich hole mir vor der städtischen Verteilungsstelle die Suppe und tue Gemüse hinzu.“

Richter (enttäuscht): „Ach so!“

Da fährt die Klägerin dazwischen: „Herr Rat, er ist ja auch mit einer Dame verlobt.“

Richter: „Wollen Sie ihm daraus auch einen Vorwurf machen? Wenn er hungert, muß er doch wenigstens lieben können.“ (Seiterteil.)

Angell: „Goldene Worte, Herr Richter!“

Richter: „Tauschen muß ich Ihnen nochhalten, Herr Schwab, daß Sie kein Kavalier sind; man schlägt doch keine Frau!“

Klägerin: „Goldene Worte, Herr Richter. Ich will Ihnen noch etwas verraten. Herr Schwab ist ein Mörder, er hat gemordet!“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Angell: „Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen.“

Richter (erstaunt): „Wen denn?“

Klägerin: „Einen Sperling; einen ungeschulten Sperling!“

Angell: „Herr Rat, die Sache mit dem Sperling, die ich Ihnen gerade von der Verteilungsstelle meinen Suppentopf nach Hause, als mir ein Sperling in die Suppe fiel.“

Richter: „Da hat Ihnen der Himmel ja zugehört, das Fleisch für die Suppe geschickt.“ (Seiterteil.)

Angell: „Es war aber ein lebender Sperling. Als ich nach Hause kam, nahm ihn Frau Grubian aus dem Topf, wusch ihn und ich mußte die ganze Suppe aufessen. Am nächsten Tage starb der Sperling. Und nun behauptet Frau Grubian, daß ich den Sperling ermordet hätte.“

Richter: „Warum sollen Sie ihn denn getötet haben?“

Angell: „Möchte ich auch wissen. Wenn es wenigstens eine Verge gewesen wäre.“

Richter: „Eine Verge?“

Angell: „Ich bin nämlich aus Bapreuth, wo der Herr Richter Wagner her ist. Kennen Sie ihn, Herr Richter?“

Richter: „Ich glaube, mich an seinen Namen erinnern zu können.“

Angell: „Ich habe Sie, in Bapreuth nämlich, in meiner Heimat, da bekommen die Kinder bis zum zweiten Lebensjahre gebrauchte Sachen zu essen, damit sie einmal eine schöne Stimme kriegen.“ (Seiterteil.) „Aber, wie gesagt, diesmal war es nur ein Sperling. Und außerdem ist seine zweite Woche mehr als, sondern 48 Jahre alt.“

Endlich kommt ein Vergleich zustande. Aber nun weigert sich Herr Schwab, die Schiedsmannschaften von 214 RM. zu bezahlen.

Richter: „Frau Grubian, seien Sie großzügig und lassen Sie dem Herrn Schwab die 214 Reichsmark zu seinem Geburtstag.“

Angell: „Freudig überlaßt.“ Woher wissen Sie, Herr Richter, daß ich nächste Woche Geburtstag habe?“

Richter: „In den Akten steht's geschrieben. Sie sind also einverstanden, Frau Grubian, ja?“

Ulo, Herr Schwab, nun gehen Sie in Frieden nach Hause und heilen Sie sich für Ihren Geburtstag ein Menü von drei Gängen. Sie dürfen diesmal sogar 15 Pfennig ausgeben.“ (Seiterteil.)

Bericht und freudig verlassen der Rechenkünstler und seine Witrin den Saal.

„Reizendes Kind abzugeben.“

Sechs Monate Gefängnis für einen „armen Vater.“

Aus Halle wird berichtet: Vor einiger Zeit erschienen in Tageszeitungen Inserate des Inhalts: „Reizendes Kind gegen einen einmaligen Erziehungsbeitrag von 8000 Mark an funderliebendes Ehepaar abzugeben.“ Auf diese Anzeige liefen Hunderte von Zuschriften aus allen möglichen Gesellschaftskreisen. Neben funderliebenden Ehepaaren aus dem Arbeiter- und Kaufmannstand, meldeten sich auch Ärzte, Professoren, Rechtsanwält, höhere Beamte usw., darunter Ehepaare, die bereit waren, sogar Unkosten auf sich zu nehmen, um dafür das Elternrecht über das „reizende Kind“ zu erhalten, während andere natürlich auf den bedeutenden Erziehungsbeitrag spezialisierten.

aneignen konnten. Die hiesigen Vorer werden nun, nachdem sie lange nicht öffentlich geklärt haben, wieder beweisen, daß sie nicht gerührt haben und daß sie alles daransetzen werden, erfolgreich zu sein, um dann weiter am Serienaufstieg teilnehmen zu können. Vor allem ist ihr Wunsch, das Vertrauen der bürgerlichen Bevölkerung zu gewinnen. Einzelne Namen

Die Interessierten erhielten auf ihre Zuschriften hin zunächst die Aufforderung, dem Vater zwanzig Mark als Erlös der Unkosten für einzuholende Auskünfte einzulegen. Dann hörten die funderliebenden Ehepaare von der Sache nichts mehr — bis sie allmählich begriffen, daß sie einem Schwindler zum Opfer gefallen waren.

Auf Grund mehrerer Anzeigen wurde der Vater des „reizenden Kindes“, ein früherer Oberlehrer ausfindig gemacht und wegen Betrugs angefaßt. Das Jugendgericht in Halle hat ihn nun zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

der Mannschafft wie Hühner, Kinde, Hüter und die Gebrüder Winter sind abbestimmt. Jeder weiß, daß diese Sportler immer guten Sport gezeigt haben und schöne Erfolge erzielen konnten. Es geht daher die Bitte des jüdischen Vereins an alle Freunde des Arbeitersports: Besucht unsere Veranstaltung, damit auch hier in den Jüdischen der Arbeiter-Sport ge-

beist. Die Kämpfe finden statt am Sonntag nachmittags 3.30 Uhr im „Werftplatzhaus“.

Das Marinehaus am Südbörsen.

Gute Fortschritte hat der Neubau am Südbörsen gemacht, den die Reichsmarine hier für die Befehlsstellen der Zerstörerflottilien errichten läßt. Besonders überaus ist der Spaziergänger durch die Größe, die dies zweistöckige Gebäude gegenüber seinem Nachbarhaus ausweist. Nach dem Marineportrat an der Manteuffelstraße an, schließt sich ein flaches einstöckiges Bauwerk an, das auch schon einen Deckenbelag erhalten hat. Das ganze Gebäude ist in einem geschmackvollen Stil gehalten.

Berammlung des Naturfreizeitsvereins.

Seine Generalversammlung hielt der Naturfreizeitsverein in Twes „Mühlenhof“ ab. Aus der sehr reichhaltigen Tagesordnung ist besonders wertvoll, daß der Verein die jährlichen Erklärungen, die zum Teil durch die vielen Entlassungen auf der Marineverwaltung hervorgerufen wurden, zu überarbeiten hat. Die Auswirkungen der Calmette-Entlassung und des Calmette-Prozesses in Lübeck, wozu der Staat Oldenburg und somit der Ministerpräsident Steinhilber noch einen Betrag von 20.000 RM. auszahlen muß, sollen als wünschenswert erscheinen, daß die Mitglieder alle Vereinstagungen nach Kräften unterstützen. Der Kassenbericht weist trotzdem ein sehr hoher Betrag der Mitglieder nur den halben Beitrag zahlen kann, trotzdem die letzten Ausgaben und auch die Bundesbeiträge nicht gekürzt werden können, ein erhebliches Mangel. Angenommen wurde ein Antrag, die Beiträge der Tabellierten durch Beiträge mehrerer neuerer Werke zu ergänzen. Beifällig angenommen wurde der Bericht des Schriftführers über den Bau einer neuen Luftbadanlage. Auf Grund der Klimatologischen und balneologischen Erforschungsergebnisse sei es Pflicht, mitzuteilen an der Aufgabe, daß einmal die Tabellierten ein Naturheilbad 1. Klasse würden. Nicht einer jeden Regierung sei es, Verbessern, die der Erhaltung der Jugend dienen, zu fördern und zu unterstützen. Die Neuwahl des Vorstandes ergab: Herr Gerken als Vorsitzender, Herr Böling als Schriftführer, Herr Buh als Kassierer. In der nächsten Versammlung wird der gegenwärtige Herr Fahren den Vortrag über Hypermorphosen und Beinfelden halten.

Generalversammlung des Wagners-Vereins.

Der Wandersverein der Wagners hielt im „Parkhaus“ seine Generalversammlung ab. Einleitend wünschte der Vorsitzende allen Anwesenden ein frohes neues Jahr. Er wies hin auf den Vereins-Wahlprüfungs-„In Treue fest“ und forderte die Landesleute auf, so wie bisher auch weiterhin einig und treu zur Fahne zu halten. Nach Eröffnung des Jahresberichts vom Vorstand gab der Bericht des Kassierers einen Überblick über den Vermögensstand, was wieder einmal von dem bewährten Vermögensleiter, Landmann Strobel, gut vorbereitet worden war und zu aller Zufriedenheit verlief. Der Kassierer erläuterte ebenfalls seinen Jahresbericht. Die finanzielle Lage des Vereins ist günstig. Dem Kassierer wurde die Kasse übergeben. Man schickte man zur Neuwahl des Gesamtvorstandes. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt, sein Vizepräsident ist als zweiter Vermögensleiter Landmann Strobel. Es folgten noch zwei Aufnahmen in den Verein. Nach einigen Dankworten des ersten Vorsitzenden endete die gut beschaffte Versammlung und man ging zum gemütlichen Teil über.

Generalversammlung der Gefährdeten.

Der Gefährdetenverein „Zab“ (gegr. 1925, hielt im Vereinslokal „Neue Welt“ seine Generalversammlung ab, die gut besucht war. Der

Wetterfest und doch sehr zugleich und ohne die wichtigsten Teile der Zeit sein, wenn die bekannte wie Geme Leodor verwendet wird, viele Stadung fest sei — blau Stadung fest, Unter-Wortkategorie.

Seite des Morgenblattes links seitlich zerte das Bild Gisela Nordens. Darunter sah man eine Aufsicht der „Tritonia“ und ein im Dampnebel verwehendes Flugzeug.

Ein Viertelstunde verging noch, während der Chefredakteur höflichst die letzten Anordnungen traf. Endlich, fünf Minuten vor halb vier Uhr nachts, ertönte aus dem Male die Telefonklingel. Die Post übermittelte eine Radiobotschaft, die jedoch von dem Dampfer „Tritonia“ entgegengenommen war. Das Telegramm, das wie eine Bombe auf die Desfentlichkeit wirkte, lautete:

„Norden gefunden. Entführer verhaftet. Zurückkommen Donnerstag 6.30 Uhr, mit Pariser Nachtflugzeug. Veröffentlicht Artikel.“

Doktor Rahnow schrieb die Zeilen selbst nieder und gab sie in die Segerei. In einer Minute hatte sich die Neugier durch das ganze Haus verbreitet. Diesmal arbeitete das Personal mit besonderer Freude, um so mehr, als der Chefredakteur eine Lage hier für den anderen Tag in Aussicht stellte. Die Segereisen klappten.

Die Notationsmaschinen klappten. Als Berlin erfuhr, was es um eine Sensation reißt, an den Strapaden, an den Untergrundbahnhöfen, vor den Fabriken ließen sie die Verkäufer, beim Morgenkaffee laßen sie die Spinaufsteher in Fettdruck.

„Sensation! Sensation! Eine Berliner nach Buenos Aires verschleppt! Wie der Reporter der „T.-Z.“ die Entführung wiederbrachte. Ein Südafrikaner des bekannten Journalisten Will Lambert.“

Man rief sich das Blatt aus den Händen. Fast eine halbe Million wurden in wenigen Stunden abgelesen. Eine Entlassungsbefehl für die Stadt kam um neun Uhr heraus und fand besondere Liebhaber, denn er enthielt noch auf der ersten Seite in Kapitälchen einige Zeilen, die die Selbsten des Tages — nämlich niedergeschrieben hatte. Diese Radiobotschaft, die außerordentliche Begeisterung hervorrief und per Radiogramm übermittelt worden war, lautete:

„Tausend Dank der „Telegraphen-Zeitung“! Auf Wiedersehen, Berlin! Gisela Norden.“

(Fortsetzung folgt.)

Von rechts nach links. Der Lebensgang eines Junkers.

Von Hellmuth von Gerlach.

(Nachdruck verboten.)

25. Fortsetzung.

Englische Kolonialmethoden.

Unter ganzer Reiseplan war gestört. Der Besuch Neukameruns mußte aufgegeben werden. Die schöne Propagandaaufgabe, für die Kolonialpolitik ein Bild vom Kolonialamt erhalten hatte, war eingeleitet. Statt der Bäume aufwärts, mußten wir den Neger abwärts fahren.

In rascher Fahrt glitten wir den Riesenstrom mit seinen zwei bis drei Kilometer Breite hinunter. Herrliche Naturbilder boten sich uns. Ganze Flüsse von silberweißen Gesteirnen zogen über uns hinweg. Mächtige Baumwipfel waren bedeckt mit den tiefen Kronenkränzen. Über unsere Stimmung war niedergeschlagen. Und wir wurden noch depressiver als wir der „Gongola“ begegneten. Der große Dampfer, auf dem ein paar Offiziere herumtollten, schien halb leer. Platz genug war also da, nur nicht Platz für uns.

Wir hielten zunächst nach Lagos zurück, um dort neue Reisepläne zu machen. Wieder nahm uns das gaffende Boermann-Gesicht an. Der Bräuner erzählte uns, der Leiter der deutschen Militärkommission habe ihm offen erklärt: „Sie denken gar nicht daran, mit uns Journalisten in die Karten gucken zu lassen.“

Wir waren Journalisten

darum offenbar kein geeigneter Umgang für deutsche Offiziere.

Daß Rohrbach der Beauftragte der für die deutschen Kolonien maßgebenden Behörden und außerdem militärisch mit dasjenige war, änderte nichts an der Sachlage.

Welche Karten mochten übrigens dort hinten in Neukamerun solche Staatsgeheimnisse bergen, daß sie von den Militärs vor dem Zivilverborgenen gehalten werden mußten? Der ganze Vorgang ist nie aufgeklärt worden. Jetzt steht nur, daß die Engländer uns die Ausländer, in alle Karten legen ließen die wir zu leben wühlten, während unsere Landsleute in Uniform um den Zugang zu dem neuen deutschen Reich heimlich verhandelten. Unerklärlich wie die Wege des lieben Gottes waren auch die des gottähnlichen deutschen Militarismus.

Wie England im allgemeinen kolonisiert, weiß ich nur vom Sörenlagen: Wie es 1912 in Nigeria kolonisierte, habe ich jenseit. Davon will ich berichten.

Nigeria, nördlich von Kamerun am Niger gelegen, ist eine der jüngeren englischen Kolonien. Trotzdem hatte es 1912 schon einen sehr beträchtlichen Ein- und Ausfuhrhandel und lieferte während dem noch alle deutschen Kolonialwaren, mit Ausnahme des ganz kleinen Zugs, Zucker und Kautschuk. Letzterer Grundstock der Verwaltung Nigerias war: Mit einem Minimum von Militär ein Maximum wirtschaftlicher Erschließung leisten! Keine gepanzerte Faust bekam man zu sehen, nur wichtige Diplomatenhände. Nigeria zerfiel in eine Anzahl von Stämmen, Staaten, Sultanaten, Fürstentümern. Im Inneren dieser bunten Mosaiksteine hatten die Engländer nicht gerührt. Sie respektierten peinlichst nicht nur die vorhandenen Religionen, bis zu ihren grotesksten Zerrbildern hinab, sondern auch die staatsrechtlichen Einrichtungen der Eingeborenen.

Was war, blieb.

Es wurde nur von innen her unsichtbar ausgeübt. Der Majin von Doo mit seinen 200 Frauen, mit seinem prunkenden Hofstaat, blieb unangefast.

Wer ein bescheidener englischer Beamter mit dem Residententitel wurde ihm als „Kaiser“ an die Seite gesetzt. Und er mußte so trefflich

Rat zu erteilen, daß der König sich gar nicht mehr in die Notwendigkeit versetzt sah, seine eigene Zeit den Staatsgeschäften, statt den Frauen zu widmen.

Dr. Rohrbach und ich kamen nach Abeokuta, der 200 000 schwarze Einwohner zählenden Hauptstadt des Egbakönigreiches. Die ganze englische Macht bestand aus einem englischen „Kommissioner“ mit seinem weißen Adjunkten, dazu zwanzig Polizisten, Schwarze natürlich. Als ich den Kommissionsfrage, ob es für ihn nicht gefährlich sei, sich ohne jeden militärischen Schutz in der riesigen Negerstadt aufzuhalten, erwiderte er: „Entsetzt, wie?“

„Gefährlich, wie?“

Ich tue den Versteckten nichts! Warum sollten wir etwas tun? Ich komme mit den Schwarzen glänzend aus.

Sie wissen, daß, wenn das Egbakönigreich Geld braucht, es das nur durch eine Vermittlung von England geliehen bekommen kann. Jeder fluge Mensch stellt sich mit demjenigen gut, von dem er Geld haben möchte. Und die Neger sind nicht dumm. Am wenigsten der Egan, der gereifene Major domus des allerdings total verrotteten Egbakönigs.

Schon die Titel der das Land in Wirklichkeit regierenden englischen Behörden waren so reich besetzt: „Magistrate“, „Agent“, „Commissioner“, „Magistrate“, „Agent“, „Magister“ usw. Wie prunkend klangen demgegenüber die Titel der eingeborenen Herrscher!

Der Schein der Macht

tröstete sie über den Verlust der wirklichen Macht. Es gab noch große Gebiete innerhalb Nigerias, wo die Engländer überhaupt nichts zu tun hatten, bei den wilden Heiden in den unzugänglichen Negerbüschen oder bei den ebenso heimlichen Stämmen auf den unwegsamen Bergen in dem Winkel zwischen Benué und Niger.

Nach diesen Verscheiden erkundigte ich mich einmal bei dem englischen Magistrat der Stadt Zofodija, die am Zusammenfluß von Benué und Niger gelegen ist. Freimütig gab er mir Bescheid: „In den Bergen, die Sie da liegen sehen, hat England gar nichts zu tun. Ich würde sie dem Reich der Toten überlassen. Sie würden sich dort nicht halten. Ich erkläre Ihnen, daß Sie das auf ihr eigenes Risiko tun können, daß aber England keine Hand rühren würde, wenn sie totgeschlagen würden. Die Stämme in den Bergen sind nämlich wirklich noch wild. Aber was führt uns das? Sie kommen nicht zu uns und wir gehen nicht zu ihnen. Zu holen ist bei ihnen doch nichts. Allmählich übrigens werden sie schon zäher werden. Wenn durch Zufall einer ihrer Angehörigen nach Zofodija verlagert wird, so berichtet er dann seinen Leuten von den Herrlichkeiten, die er hier gesehen hat, von dem Wohlstand der Käufer und den Kautschukbäumen der Frauen und der Zylinderbüten der Männer oder der Grammophonmusik. Da werden seine Stammesbrüder neugierig. Wir wollen ihnen die Zivilisation nicht mit militärischen Machtmitteln aufzwingen. Das würde uns sehr viel Geld kosten. Wir warten, bis sie die Zivilisation bei uns holen kommen.“

Häuser der Straße vorzustellen, Haus für Haus, Boden für Boden, durch die es flüchtig geht, um nach seiner Wohnung zu gelangen. Sehr wirksam ist es auch, wenn man über einen Plan nachdenkt, den man gern durchführen möchte, und dabei alle Widerstände leicht überwindet, sich in die große Situation hineinsetzt, in der man nach seiner Verwirklichung sein würde.

Man darf sicher auch die Situationen nicht verkennen, in denen Sorge, Geldsorgen, ein schwarzes Tuch über uns deckt, kein lichter Gedanke aufkommen will, alles grau in grau erscheint. Da dürfen wir nur nicht übersehen, daß eben infolge von ungenügendem Schlaf leibliche und körperliche Kräfte in höchstem Maße verbraucht werden. In solchem Falle ist es allerdings unbedingt nötig, den Arzt hinzuzuziehen und sich von ihm beraten zu lassen. Unsere heute gebräuchlichen Schlafmittel sind so hervorragend gut und so leicht, daß niemand mehr Angst vor ihnen zu haben braucht. Es ist nicht mehr so, daß man bei ihrem Gebrauche gleich „lústig“ wird, denn Morphium und ähnliche Karatika sind kaum noch darin vorhanden. Unsere Schlafmittel sind so zweckmäßig, daß der Arzt für jeden Patienten, seinem Takt entsprechend, das geeignete Mittel wählen kann. Geringfügige leichte Störungen kommen

Nur im äußersten Notfall

regieren die Engländer. Sie taten es in einem Spezialfall, als es sich darum handelte, die das mächtige Korubasolt dezimierende Pockenepidemie auszurotten.

Bei den Korubas war die Hauptgöttin die Schantpanna, die Pocken Göttin. Ihre Priester hatten als höchstes Dogma den Satz aufgestellt, daß die Pocken eine vom Himmel über die Erde verhängte Strafe seien. Wer an dieser Strafe starbe, dessen Erbschaft müsse deshalb der Göttin zufließen. Da die Adressen der Göttin unbekannt war, vernichteten die Priester die Erbschaft.

Um immer für eine genügende Zahl von Erblassern zu sorgen, hatten die Priester angeordnet, daß alle Pockenleichen in den Fluß geworfen würden, aus dem ein großer Teil der Bevölkerung sein Trinkwasser bezog. Auch hielten sie heimlich Anheftungsschiff verborgen, um aktiv eingreifen zu können, falls einmal in der chronischen Pockenepidemie eine für die Finanzen der Göttin bedeutsame Baize eintrat.

Als die Engländer hinter das Geheimnis des Schantpannatals und seiner grauenhaften Auswirkung gekommen waren, was bei der abergläubischen Furcht der armen Schwarzen gar

nicht so leicht war, erließen sie eine drakonische Verordnung:

Bei der ersten Heber-tretung

wurde ein halbes Duzend der schuldigen Priester auf offenem Markt aufgeführt.

Damit war die Autorität der Priesterliste vernichtet. Mit Schantpanna war es aus. An Stelle der Verehrung der Pocken Göttin trat die Impfung gegen Pocken. Doch, wie gesagt, die direkte Methode des Verbots und Gebots war die Ausnahme. Wo es irgend ging, versuchte man indirekt. Das wertvollste Produkt der Kolonie waren die Edelholz, Mahagoni und Trofo, die Steine. Hier lebten stundenlang die Holz nicht in geschlossenen Forsten, sondern verteilt mitten in den riesigen Wäldern voll verlorener anderer Räume. In diesen Wäldern wurden jedes Jahr gewaltige Brände veranstaltet. Die Neger, die die Einrichtung des Dingsens nicht kennen, konnten ihre Felder immer nur drei oder vier Jahre hintereinander bebauen. Dann war der Boden erschöpft. Um neues Uferland zu haben, mußte eine Fläche Wald niedergebrannt werden. Dabei gingen natürlich auch die Edelholz mit zu Grunde. (Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

Muttertragödie.

Am der Aufregung über das verschwundene Kind gestorben.

(Bericht aus London.) Ein besonders ergreifender Fall wird aus Eger berichtet. Die Frau eines Arbeiters hatte ihr fünfjähriges Töchterchen einholen geschickt, das Kind begegnete auf der Straße anderen bekannten Kindern und ging mit ihnen spielen, ohne daran zu denken, daß die Mutter zu Hause wartete. Am Spielplatz warteten die Kinder in eine Gegend vor, die sie nicht kannten, und verließen sich dort.

Als einige Stunden verstrichen und die Kleine nicht wiederkam, fandte die Frau ihren Mann, der unterdessen von der Arbeit zurück gekommen war, auf die Suche. Sie selbst stellte sich ans Fenster, von wo man die ganze Straße

übersehen konnte, und wartete auf das erscheinende Erscheinen des Kindes.

Unterdessen hatte sich eine Frau der verlassenen Kinder angenommen und nahm sie zu sich in die Wohnung, um sie dort übernachten zu lassen. Sie verständigte auch die Polizei, allerdings zu spät. Denn als der Vater des kleinen Mädchens allein nach Hause zurückkehrte, sah er schon von der Straße aus, wie seine Frau plötzlich vom Fenster verschwunden. In der Wohnung angekommen, fand er sie tot auf dem Fußboden. Die arme Frau war an den Folgen der turstbaren Aufregung gestorben.

Die beschwipste Heldin auf der Bühne.

75 000 Dollar Schadenersatz für eine „geschmiffene“ Vorstellung.

Aus Los Angeles wird berichtet: Fälle, in denen Theaterdarsteller sich vor der Vorstellung durch einen falschen Trunk in „gehobenen“ Zustand versetzen, sind durchaus nicht so selten, wie gläubige Theaterbesucher gewöhnlich annehmen. Kenner der Theatergeschäfte wissen von vielen hervorragenden Akteuren, die in solchen Fällen einem Trunk nicht abhold waren, zu berichten. Daß aber eine berühmte Schauspielerin sich vor der Premiere einen Bombenbruch antrinkt und dadurch die ganze Vorstellung „schmelzt“, dürfte doch nicht alle Tage vorkommen.

Der Theaterdirektor Noel Korney, nebenbei ein bekannter dramatischer Schriftsteller, hat die Schauspielerin Ruth Sellow auf eine Summe von nicht weniger als 75 000 Dollar, also über 300 000 Mark, verklagt, da sie ihn durch einen einzigen Rausch, den sie sich vor einer Vorstellung angetrunken, buchstäblich ruiniert hat.

Noel Korney hat nur kurzem ein neues Stück,

„The little tentation“, fertiggestellt und es auf seiner eigenen Bühne inszeniert. Die kostspielige Ausstattung wurde angekauft, das Stück einstudiert und Ruth Sellow als Darstellerin für die Hauptrolle engagiert. Zu der Premiere fanden sich die vornehmsten Leute der Stadt ein. Als der Vorhang gehing und Ruth Sellow auf die Bühne trat, kam dem Direktor und Autor das Herz vor Schreck still. Ruth Sellow kam schwankenden Schrittes auf die Bühne und brach plötzlich in sinnloses Lachen aus. Sie war ganz offensichtlich betrunken. Die Vorstellung mußte sofort abgebrochen werden und es kostete der Direktor einen wunden Kopf, den wahren Sachverhalt gegenüber dem Publikum zu verklären.

Noel Korney behauptet nun in seiner Klage, daß diese mißglückte Premiere es ihm unmöglich gemacht habe, das Stück weiter aufzuführen und daß er dadurch das ganze Kapital, das er in die Vorstellung investiert hatte, verloren habe. Er besitzt seinen Schaden mit 75 000 Dollar.

Schlaflosigkeit.

In unserer nervenzerstörenden Zeit klagen viele Menschen aus den verschiedensten Verursachungen über Schlaflosigkeit. Die dauernden Verunsicherungen und Sorgen des Lebens verhindern, daß Geist und Körper zur Ruhe kommen, und selbst wenn Sorgen und Arbeit des Tages lange verflungen sind, wenn der achtsame Mensch sich ins Bett begeben hat, flieht ihm der Schlaf. Der Ausdruck Schlaflosigkeit ist eigentlich nicht richtig gewählt, denn schlaflos im wahren Sinne des Wortes sind die betreffenden Menschen ja gar nicht. Es handelt sich bei ihnen nur um einen sehr verzerrten Schlaf oder um Schlafreden und Unruhe während des Schlafens oder um die Behinderung am Einschlafen. Jeder, dessen Schlaf gestört ist, sollte ehe er zum Arzte geht, auf jeden Fall durch Selbstbehandlung sich zum Schlafen zu zwingen suchen. Das ist gar nicht so unmöglich, wie viele Menschen glauben. Wer genau weiß, was ihn beunruhigt, wer unter einem Ueberfluten der Gedanken gerade kurz nach dem Zubettgehen leidet, der sollte erst einmal versuchen, sich etwa zehn Minuten von 1 bis 50 vorwärts und rückwärts aufständig auf die Zehen zu konzentrieren oder vielleicht sich die

Häuser der Straße vorzustellen, Haus für Haus, Boden für Boden, durch die es flüchtig geht, um nach seiner Wohnung zu gelangen. Sehr wirksam ist es auch, wenn man über einen Plan nachdenkt, den man gern durchführen möchte, und dabei alle Widerstände leicht überwindet, sich in die große Situation hineinsetzt, in der man nach seiner Verwirklichung sein würde.

Man darf sicher auch die Situationen nicht verkennen, in denen Sorge, Geldsorgen, ein schwarzes Tuch über uns deckt, kein lichter Gedanke aufkommen will, alles grau in grau erscheint. Da dürfen wir nur nicht übersehen, daß eben infolge von ungenügendem Schlaf leibliche und körperliche Kräfte in höchstem Maße verbraucht werden. In solchem Falle ist es allerdings unbedingt nötig, den Arzt hinzuzuziehen und sich von ihm beraten zu lassen. Unsere heute gebräuchlichen Schlafmittel sind so hervorragend gut und so leicht, daß niemand mehr Angst vor ihnen zu haben braucht. Es ist nicht mehr so, daß man bei ihrem Gebrauche gleich „lústig“ wird, denn Morphium und ähnliche Karatika sind kaum noch darin vorhanden. Unsere Schlafmittel sind so zweckmäßig, daß der Arzt für jeden Patienten, seinem Takt entsprechend, das geeignete Mittel wählen kann. Geringfügige leichte Störungen kommen

wohl vereinzelt vor, sind jedoch leicht zu vermeiden, und die Angst vor ihnen sollte uns nie so beeinflussen, daß man darum überhaupt jedes Schlafmittel ablehnt. Wenn man dies Vorurteil erst einmal aus den Familien ausgerottet haben wird, dann wird viel erreicht sein. Durch einen ungestörten Schlaf können wir Entspannung und Erholung gewinnen, und mancher wertvolle Mensch würde energiegeladener und frischer erhalten bleiben (der sonst völlig unammendlich), wenn der übermüdete, abgeplante Körper und Geist nicht glatt den Dienst verläge.

Bisher erschrecken die Patienten, wenn sie etwas vom Brom hören, und verzellen ganz, oder glauben es nicht, wenn man ihnen versichert, daß z. B. im Bromural gar kein Brom enthalten ist, sondern daß es sich hier um ein ganz harmloses Natriumbromid handelt. Oft wird es nicht einmal als ein gewöhnliches Salz (Natriumbromid), wenn der übermüdete, abgeplante Körper und Geist nicht glatt den Dienst verläge.

Keiner, erscheinen nun mindestens nicht mehr übermäßig und verzerrt und beunruhigen daher auch den Geist nicht mehr so stark! Allmählich kommt das seelische Gleichgewicht wieder zu Stande, und es stellt sich die gemeinsame Bereitschaft zum Schlaf bei Körper und Geist ein, die naturnotwendig ist, und die allmählich jedes Schlafmittel wieder überflüssig macht. Demen, die immer glauben, daß sie überhaupt nicht schlafen, daß sie Narkosis kein Auge umdrehen, sei zu ihrer Beruhigung gesagt, daß die Narkose stark übertrieben ist. Eine ganz kurze Schlaflosigkeit während der Nacht, die womöglich nur fünf Minuten dauert, kommt ihnen vor, als handle es sich um Stunden.

Kranhafte Störungen des Schlafsystems, wie bei der Encephalitis lethargica (sogenannte Kopsgriffe), sind freilich nicht so beeinflussbar, kommen aber auch verhältnismäßig selten vor. Es ist noch nicht reiflos geklärt, ob diese Geisteskrankheit überhaupt vom Wille der Grippe gehört oder nicht. Diese Störungen seien hier aus nur erwähnt, um ganz ängstlichen Gemütern dadurch den Unterschied zwischen nervöser Schlafbehinderung und Erkrankung des Schlafsystems klar zu machen!

Gleichzeitig gärt es in Katalonien immer noch. Generalfreitag in Barcelona, Generalfreitag in Malaga. Ringzuge über Sevilla, um anständiges Auffstandsverhalte niederzuschaffen! Das ist der Rahmen, in den die Bombe des Juliengleiches hineinplatzt. Und in dieser Stunde knirscht des Präsidenten, Auflösung des Parlaments? Das hätte für die Republik eine große Gefahr bedeutet. So hat Alcala Zamora dem Staate wieder einmal geniezt, es sei kein Namen unter das Juliengleich gesetzt. Der Vater der Revolution diene damit zugleich der Revolution.

Der Hohenzollernsprößling Prinz Luwi, seit Königsberg auch Luwei genannt, zieht unverdrossen weiter im Lande umher, um nationalsozialistische Propagandaversammlungen abzuhalten. Er hat vor kurzem Thüringen be-

Nochmals der Einbruch beim Konsumverein Heidmühle.

**Sühne für den Straßenraub bei Nordenham.
Drei Jahre Gefängnis.**

Der 24jährige Süßmichl, L., Nordenhamband vor den Schranken des Landesgefängnisses wegen Diebstahls von Straßenraubes, L., in dem bekannten Nordenhambandverfälschungsprozeß, wegen gewalttätigen Vorgehens gegen Straßbreiter, wegen Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Jetzt soll er etwa vier Kilometer vom Nordenhamband entfernt den Bädergeißeln des Baders L. Nordenhamband überfallen und beraubt haben. Die Tat erfolgte am Abend des 28. November 1931. Der Geißel, der ihm auf der Nachhausefahrt be-

Er muß bei der Polizei Zuflucht suchen.

Da hätte Kuwi Gelegenheit gehabt, sich selbst und einfach zu zeigen, daß er zum Bürgeramt gehörte. Wie schädi-lich, wenn die Spektakel- gewesen, wenn Prinz Kuwi nicht im vornehmen Hotel „Elephant“ in Weimar, sondern in einer Bierkneipe sich an ihrem Stammtisch nieder- gelassen hätte. Aber Kuwi ist ein Bürger nur auf dem Verlammtenspottium! Die Kama sagt, so meidet der „Soz. Pressedient“, er habe die Einladung zum Kulmbacher Bier wütend zertrüßelt und in die Erde geworfen. Ein Bir- ger? Ja, aber nur ein verhöndelter Bürger!

Im Tattendorfer Gutsmohnhaus der Frau Annesle Förgo-Zung, die als erste die Anzeige gegen den ungariſchen Gienbägnatentäter Silvester Maruliska erſtafft hatte, ſie ein Einbruch verübt worden. Die Täter kamen nicht ganz zum Ziel: offenbar hatten ſie es auf die Belohnung in Höhe von 800 Schilling abgeſehen, die Frau Förgo-Zung erſt vor wenigen Tagen ausgeſahlt erhalten hatte. Das Gut wird jezt ſtändig bewacht.

In Velgrad wurde dieser Tage der Kri-
Lange-Film „M“, der die Geschichte des Düssel-
dorfer Massenmörders Peter Kürten in grau-
voll realistischster Weise schildert, zum ersten
Male vorgeführt. Die Gattin eines Velgrader
Fabrikanten, die Mutter eines dreijährigen
Töchterchens ist, wurde von der Handlung und
ihre Gestaltung derart erregt, daß sie während

land, wurde von einem Unbekannten gebeten, ihm einen Beutel, der Unterseits prangte, zu ihm auf den Markt zu bringen und dort für etwas von Fußverehrungen um. Flüssig würgte er den abgemessenen Gefellen am Halse und riß ihm den Geldbeutel mit etwa 60 RM. Inhalt weg. Der Angefallene prang vom Wagen herunter. Der Räuber folgte ihm sofort und bedrohte ihn mit Schlägen, während er ihm etwas von dem Beutel Geld, als er sich weigerte, ihm das übrige Geld. Als der Gefelle versicherte, daß er weiter kein Geld mehr bei sich habe, verstand er im Dunkeln, nachdem er noch einmal gedroht hatte, zu schlagen, wenn der Gefelle um Hilfe zu rufen wage. Der Gefelle fuhr nach Hause und gab sofort eine nähere Beschreibung des Mannes, der sich ihm so verhalten hatte, an die Polizei. Schließlich auch der Geldbeutel mit einem Rest des Geldes gefunden wurde. Auffällig war, daß man den Beutel mit 500 RM. Inhalt unter dem Rockfalten im Bett des L. aufnahm, außerdem hat sich L. durch verschiedene Darstellungen über die Herkunft des Beutels verständlich gemacht. Der Mann, der den Beutel unter dem Rock gefunden habe, später brachte der Angefallene bei der Hauptverhandlung einen hohen Roman vor. Er erzählte, eine Kellnerin habe ihm den Beutel mit dem Geld gegeben, weil sie mit ihm habe verkehren wollen, während er zurückwandelnd gewesen sei, da er bereits betrunken sei. Man mußte sich, um die Vernehmung dieser Kellnerin habe, ihm das Geld am dem 27. November herausgeben. Er sei als die Angefallene segnet zu kommen, daß er sich bereits um 8.20 Uhr im Kino in Norbhorn befand. Das Gericht beurteilte ihn zu drei Jahren Gefängnis. Als das Urteil verkündet wurde, erwidert der Angefallene, daß er sich nicht für die Verurteilung seiner Zeit, bis er aus seiner Bewußtlosigkeit wieder erwachte und zum Gefängnis zurückgebracht werden konnte.

Zehn Doppelzentner Schellfische im Triester Hafen gefangen.

3000 Jahre alte Straußeneier!

Mündelgelder unterschlagen.

Auf dem Berliner Polizeipräsidium stellte sich der 44 Jahre alte Ingenieur Weiße aus Berlin-Pankow. Gegen Weiße schwebt ein Untersuchungsverfahren wegen Unterschlagung von Mündelgeldern in Höhe von 11 000 M. Der Defraudant hat die Veruntreuung gestanden.

Bei einer Hochzeit in Tunis ereignete sich eine schwere Katastrophe. Während der Feierlichkeiten lenkte sich plötzlich der Fußboden des Zimmers, in dem die Feier stattfand, stürzte mit allen Anwesenden, insgesammt vierzig Personen, in das untere Stadtwort. Der junge Gemann und sein Vater wurden getödtet, die Tochter des Rabbiners schwer verlegt. Außerdem blieb noch einer der Gäste todt liegen. Insgesammt wurden zwanzig Personen verlest.

Senationserfolg der Oper „Friedemann Bach“.

Der deutsche nationale Landtagsabgeordnete Graß-Annam ist aus der Deutschen nationalen Partei ausgetreten. Er begründet diesen Austritt mit der Haltung der Partei gegen die Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten und teilt zugleich mit, daß er den Austritt rückgängig machen wolle, sobald die gegenwärtige Fährung (der frühe Hugenberg) einer anderen Platz gemacht habe.

Bermittelte Notizen. Bei einem Laubenbrand in Berlin verbrannten 80 Hühner. — In Sevilla (Spanien) ist ein Generaltrübs ausgebrochen. Die Stadt ist militärisch besetzt. Ueber ihr freien Flugzeuge. An einigen Stellen ist es bereits zu Schießereien gekommen. — Während einer Veranstaltung des Kriegervereins in Slettau bei Halle entwidert sich im Verammlungslokal Kohlenorgane. Ueber 20 Personen mußten obnmächtig aus dem

Saal getragen werden. Der Landwirt ließ die Verarmlichen schlafen. „Am freudigsten Beratung verwarf das Weisheitsgeseh in der Anglegenheit des wegen Flüchtlinge zu einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus verurteilten Unvorsichtlers, freige, die Flüchtlinge des Landes zu lassen.“ Der Flüchtling, der in Kalifornien ist ein 90jähriger Mann, der geheiratet hat, von seiner Frau mit Drillingen, zwei Knaben und einem Mädchen, beglückt worden. Vater und Kinder befinden sich wohl. In der vergangenen Woche ist ein großes (England) eine Explosion ereignet. Von den dreißig auf der Sohle arbeitenden Vergleuten konnten sich 20 retten. Vier wurden bereits als Leichen gefunden. Man befürchtet, daß auch die übrigen sechs in Gefahr umzukommen. Auf der Straße nach Osborn (bei Münster) geriet ein Personenzug beim Ausweichen vor einen Viehwagen auf einen Gruppe von Fußgängern. Ein junger Mann und ein Mädchen wurden sofort getötet, zwei andere wurden verletzt. Das Unglück soll dadurch entstanden sein, daß der Führer des Lastwagens nicht abgebendete hatte. — Der Refektorie- und Flugschiffabrikant Stimoin kürzte gestern die Chicago ab und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Er ist heute in ein Krankenhaus in dem sich drei Passagiere befinden. Auch sie wurden lebensgefährlich verletzt.

Schortens. Von der Preismaserade der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer. Großer Jubel und Trubel herrschte am Sonntag bei Weltwirt Gills in Schortens. Groß war die Anfängerchar. Prinz Karnedals, die sich eingefunden hatte. Anders war es auf der großen Preismaserade des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ auch nicht zu erwarten, denn seine Veranstaltungen erfreuen sich bei alt und jung großer Beliebtheit. Zwei vorzügliche Kapellen spielten zum Tanz auf und hielten die Gäste bis zum frühen Morgen zusammen.

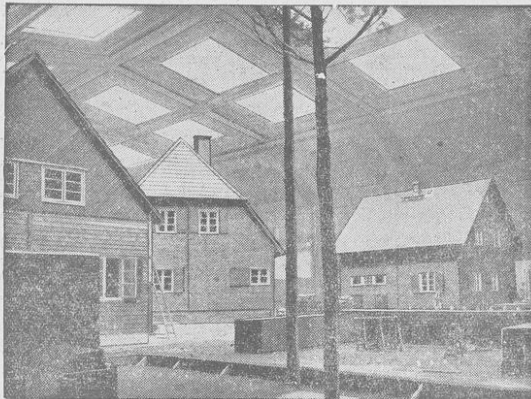
Hörte. Es geht doch. Die Elektricitäts-Gesellschaft Hören und Umg. hielt eine außerordentliche Generalversammlung der Gärtnerei Hören, ab, die von 250 Genossen besucht war. Auf der Tagesordnung stand die Herabsetzung des Strompreises. Der Antrag, Licht- und Kraftstrom um 5 Pf. zu senken, wurde vom Vorstand und den Genossen angenommen; es stellt sich der Lichtstrom auf 45 Pf. Der Vorsitzende gab noch bekannt, daß Schäden an den Außenleitungen im eigenen Interesse sofort gemeldet werden müssen.

den Rodentien. Vollsprechung an der SPD. Die Sozialdemokratische Partei in Rodentirien hielt eine öffentliche Versammlung bei Dierks ab. Der Einladung hierzu waren die Einwohner zahlreich gefolgt. Der Redner, Herr Rodentius, sprach in verständlichen Worten ein Bild der gegenwärtigen vermorsenen politischen Lage zu geben und konnte gleichzeitig Wege aufzeigen, wie man der heutigen Lage Meister werden kann. Einige scharfe kritische Bemerkungen heilten die radikalen Parteien vor rechts und links. Der Redner, Herr Rodentius, sagte natürlich, daß bei ersterem gewisser lokaler Vorurteilismus gehacht wurde. Zu der Aussprache meldete sich niemand, da gleich anheimend Vertreter anderer Parteien zugegen waren. Zum Schluß wurde aufgerufen zu einem engeren Zusammenschluß aller Schaffenden und zur Gründung der „Rodentischen Partei“. Der Redner, Herr Rodentius, schloß mit dem Satz: „Es wurden der Partei nicht weniger als zehn neue Mitglieder zugeführt.“

Kurze Zeitgenossen aus dem Lande. In Emben wurden vertriebenen Geistlichenleuten Festgelder ein gemindert. Etwa 10 Mitglieder der NSDAP kamen mit Anderensenden in eine Schlägerei. — In einer Verhörsangelegenheit wurden der Emdener Oberbürgermeister Dr. Wislizenus und sein Stellvertreter, die beiden Stadträten, in Aurich mit einer Geldstrafe von je 90 RM. belegt. — Der Domänenjunker in Aurich hat bei sämtlichen in der öffentlichen Moorflutur beschäftigten Angestellten monatlich um 1. April die Kündigung ausgesprochen. Die Kündigungen sind nicht rückgängig gemacht worden. — Die Kündigungen hängen von drei Mitteln ab, die für Moorflutarbeiten bereitgestellt werden.

~ Bilder vom Tage ~

Das Siedlungsproblem.



Modelle neuer billiger Siedlungshäuser, die für die am 30. Januar beginnende Grüne Woche in der Ausstellungshalle errichtet wurden. — In der Reichshauptstadt sind die Vorbereitungen für die Ende des Monats beginnende 7. Grüne Woche bereits in vollem Gange. Das besondere Interesse der Besucher werden die neuartigen Muster-Siedlungs-Gehöfte finden, denen auf der Ausstellung ein großer Raum zur Verfügung gestellt wurde.

Staatssekretär Sauter.



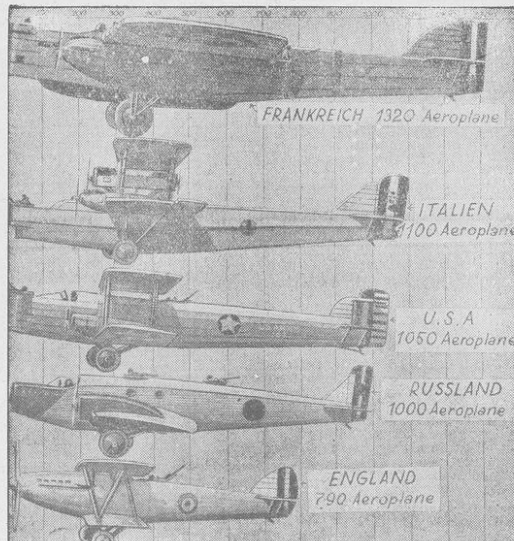
Staatssekretär Carl Christian Sauter vom Reichspostministerium feiert am 29. Januar seinen 60. Geburtstag.

Zum Tode des amerikanischen Bantiers Paul Warburg.



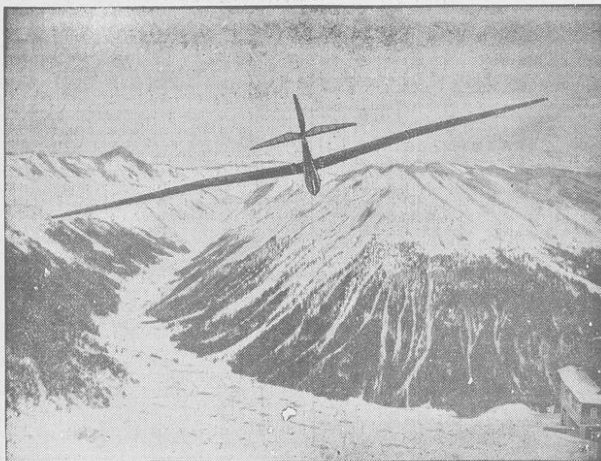
Dr. h. c. Paul Warburg, der geistige Schöpfer des amerikanischen Zentral-Bankensystems, ist, 63 Jahre alt, gestorben.

Die Luftflotten der großen Mächte.



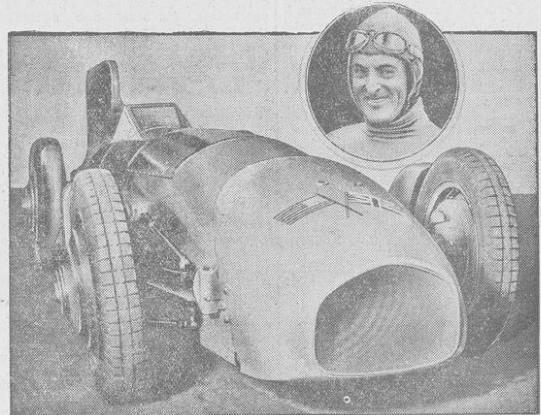
Unsere Darstellung zeigt die Verhältnisse der Luftflottenstärken der großen Militärmächte nach den Angaben einer englischen Zeitschrift. Die Zahlen entsprechen etwa den beim Völkerbund niedergelegten Angaben der einzelnen Regierungen über ihre Rüstungen, jedoch dürften die Effektivitäten, d. h. die Gesamtzahl der Flugzeuge einschließlich der Reserveeinheiten sowie der noch im Bau befindlichen Militärflugzeuge, wesentlich höher sein. Nach fachmännischer Schätzung kann Frankreich allein im Kriegsfalle 4000 Militärflugzeuge mobilisieren.

Im motorlosen Flugzeug über den Alpengipfeln.



Eine Aufnahme des Segelflugges „Kainir“ über den Alpen. — Groenhoffs Ueberquerung der Hochalpen in seinem Segelflugzeug „Kainir“ stellt eine der großartigsten Leistungen in diesem Sport dar. Unser Bild vermittelt einen Eindruck von den Gefahren, die dem jungen Flieger droht, wenn er auch nur eine Sekunde die Herrschaft über sein Flugzeug verloren hätte.

Campbell will einen neuen Schnelligkeitsrekord aufstellen.



Das umgebaute Riesen-Kennauto Campbells (Porträt im Kreise). Der Inhaber des Schnelligkeits-Weltrekords im Autofahren will jetzt auf der berühmten Rennstrecke in Dayton-Beach eine neue Verbesserung seines eigenen Weltrekords unternehmen und hat zu diesem Zwecke seinen Rennwagen „Blauer Vogel“ mit einem noch stärkeren Motor versehen, von dem er größte Leistungen erhofft.



Werner Krauß, Deutschlands erster Charakterdarsteller, spielt in dem neuen großen historischen Tonfilm der Ufa „Der Große Wall von Peking“ unter der Regie von Gustav Ucida. Der Film, dessen Manuskript Hans Müller schrieb, behandelt das dramatische Zeitgeschehen, das 1812 zum Abbruch der Konvention von Tientsin führte. Produktionsleitung Ernst Hugo Correll, Produktionschef der Ufa.

Bild in eine Straße im chinesischen Viertel von Shanghai.



Durch die schweren Zusammenstöße zwischen der chinesischen Bevölkerung und japanischen Zivilisten und Soldaten hat die Lage in Shanghai in den letzten Tagen eine erhebliche Zuspitzung erfahren. Zum Schutze ihrer Landsleute haben die Japaner bereits große Abteilungen Marine-Soldaten in Shanghai gelandet, und man rechnet damit, daß sie bei neuen Zwischenfällen die gesamte Stadt besetzen werden.

